

Ulrich Herbert

## **Nach dem Bürgerkrieg. "Rotspanier" im europäischen Exil.**

*Einführungsvortrag, Konferenz "Rotspanier". Zwangsarbeiter in Hitlers Europa, Berlin  
28./29.10.2021*

Der spanische Bürgerkrieg kostete etwa 500.000 Menschen das Leben, etwa 200.000 Soldaten und 300.000 Zivilisten. Er ist eine der drei großen Kriegsereignisse der Zwischenkriegszeit – in Bezug auf die Opferzahlen: nach dem russischen Bürgerkrieg, der etwa 1,4 Millionen Soldaten und mehr als sechs Millionen Zivilisten das Leben kostete, und vor dem imperialistischen Krieg Italiens in Abessinien, heute Äthiopien, mit mindestens 400.000 Toten. Der japanisch-chinesische Krieg seit 1937 mit insgesamt etwa 22 Millionen Toten wird hingegen in der Historiographie überwiegend bereits als Teil des Zweiten Weltkriegs gesehen.

Außer den Toten und Verwundeten haben diese Kriege auch Millionen Flüchtlinge hinterlassen, so auch der Spanische Bürgerkrieg. Die Zahl der Flüchtlinge stieg mit der schrittweisen Niederlage der republikanischen Truppen, und fast alle suchten Schutz in Frankreich: etwa 15.000 nach dem Sieg der Putschisten im Baskenland 1936, etwa 120.000 nach dem Durchbruch der franquistischen Truppen im Norden im Herbst 1937, schließlich die große Flüchtlingswelle von etwa 400.000 nach dem Fall von Barcelona im Januar 1939, zudem weitere 15.000, die nach Nordafrika flohen.

Die letzte große Fluchtbewegung setzte sich Ende März 1939 in Gang. In den Hafenstädten an der Levanteküste warteten tausende Menschen auf die angekündigten französischen oder britischen Schiffe, bevor franquistische Truppen sie erreichten. Tatsächlich waren es dann aber italienische Kriegsschiffe und Truppen, die die wartenden Republikaner gefangen nahmen, bis sie in die Gefangenenlager Francos überstellt wurden.

Aber es waren nicht nur, vermutlich nicht einmal in erster Linie republikanische Kämpfer, die sich vor den Truppen der Nationalisten zu retten versuchten. Ein Großteil der Flüchtlinge waren Zivilisten, deren politische Orientierung wir nicht kennen und die vor den Kriegseignissen Schutz suchten, meist in der festen Hoffnung, bald wieder zurückkehren zu können

In Frankreich aber waren Politik und Öffentlichkeit angesichts des Ansturms der spanischen Flüchtlinge ebenso gespalten wie gegenüber dem spanischen Bürgerkrieg insgesamt. In der französischen Rechtspresse gab es deutliche Sympathien für die Nationalisten und noch deutlichere Aversionen gegenüber den Republikanern, vor allem gegenüber den Anarchisten, über deren Übergriffe auf Kirchen und Köster die abenteuerlichsten Schreckensgeschichten kursierten. Die französische Linke stand überwiegend auf Seiten der republikanischen Truppen, allerdings spiegelte sich hier die politische Zerrissenheit der spanischen Republikaner zwischen der anarchistischen CNT, dem sozialistischen PSOE, dem marxistischen POUM und dem anfangs sehr kleinen, dann immer stärkeren PCE. Mit dem Machtzuwachs der spanischen Kommunisten infolge der militärischen Unterstützung durch die stalinistische Sowjetunion war die Haltung der französischen nichtkommunistischen Linken gegenüber der Entwicklung in Spanien mindestens ambivalent. Es waren dann aber vorwiegend innen- und außenpolitische Rücksichtnahmen, die die französische Volksfrontregierung unter Leon Blum dazu brachte, eine aktive militärische Unterstützung des republikanischen Spaniens zu verweigern. Sehr viel kritischer war dann die kritische Haltung gegenüber den spanischen Republikanern bei der bürgerlichen Regierung unter Daladier seit dem Frühjahr 1938.

Das schlug sich auch in der Frage der Behandlung der spanischen Flüchtlinge nieder. Die Volksfront-Regierung war zu humanitärer Hilfe bereit, zugleich sollten aber die Kosten begrenzt und die Mehrzahl der Flüchtlinge möglichst umgehend wieder zur Rückkehr bewegt werden. Die Regierung Daladier verschärfte diesen Kurs und schaffte im November 1938 die rechtlichen Grundlagen zur Internierung „unerwünschter“ Ausländer in Sonderlagern. Sie reagierte damit auch auf die wachsende Fremdenfeindlichkeit und die Politisierung der Flüchtlingsfrage in der Bevölkerung. Deutlich wurde zudem, dass der drohende Krieg mit Deutschland immer stärker zum Maßstab des politischen Handelns wurde und Fragen wie die Behandlung der spanischen Flüchtlinge in den Hintergrund drängte.

Nach dem Fall Barcelonas am 26. Januar 1939 drängten innerhalb von zwei Wochen mehr als 400.000 Spanierinnen und Spanier nach Frankreich. Daraufhin ließen die davon offenbar überraschten französischen Behörden die Grenze schließen und öffneten sie zwei Tage später nur für Frauen, Kinder und alte Män-

ner, während die wehrfähigen Männer an der Grenze warteten. Erst als das franquistische Militär am 4. Februar auch Gerona und Palamos eroberte, wurde die Grenze auch für sie geöffnet, und die republikanischen Soldaten betraten französisches Gebiet – viele von ihnen in geordneter militärischer Formation und bewaffnet, andere zerstreut, apathisch und mit zahlreichen Verwundeten. Viele der Spanienkämpfer waren aber überzeugt, dass der Krieg noch nicht verloren sei, dass sie in Frankreich nur eine Ausweichstation besetzten, um den Kampf dann fortzuführen. „La retirada“, Rückzug, lautete denn auch der Begriff, den die republikanischen Flüchtlinge für diesen Vorgang gebrauchten.

Umso enttäuschter waren sie von dem Empfang auf französischer Seite, der ihnen verdeutlichte, dass sie hier nicht als Kämpfer für Freiheit und Demokratie angesehen wurden, sondern als besiegte Rote. Der Begriff „Rotspanier“, *Spanish Reds*, war in Frankreich und anderen Ländern bereits vor Ende des Bürgerkriegs verbreitet und findet sich offenbar auch bereits in mehreren Zeitungsartikeln. Ursprünglich als abschätziges Schimpfwort gebraucht, machten es viele der ehemaligen republikanischen Soldaten aber über die Zeit zu einer stolzen Eigenbezeichnung, wie etwa Jorge Semprun berichtete.

Frauen und Männer wurden an der Grenze getrennt, die Frauen kamen zusammen mit den Kindern in Auffanglager, und es ist in dieser männerdominierten Geschichte nicht überraschend, dass wir bislang so wenig über ihr weiteres Schicksal wissen. Wir haben nicht einmal Schätzungen ihrer Zahl. In den meisten Darstellungen werden Frauen erst wieder erwähnt, als einige von ihnen später in weiblichen Résistance-Kommandos auftauchen. Ein Großteil der Forschung, insbesondere der älteren, atmet den Geist des Antifaschismus.

Die „waffenfähigen“ wurden nach dem Grenzübertritt Männer entwaffnet und in die notdürftig vorbereiteten Internierungslager verteilt, die in vielen Erinnerungsschriften eine so große Rolle spielen: Saint-Cyprien, Camp d'Agde und Argelès-sur-Mer, Gurs, Vernet, Barcarés und viele andere. Mitte Februar sollen hier etwa 275.000 Männer untergebracht gewesen sein, wobei die Lager zunächst oft nicht mehr waren als ein stacheldrahtumzäuntes Stück Land oder Strand. Die Zustände waren schlecht und furchtbar schlecht, es fehlte an allem – an Verpflegung, an Unterkünften, sanitären Einrichtungen, an ärztlicher Versorgung für die zahlreichen Verwundeten. Die französischen Behörden waren überfordert oder

unwillig, meist offenbar beides, Misstrauen und Vorurteile gegenüber der „anarchistischen Soldateska“ waren ebenso verbreitet wie Hilfsbereitschaft und Unterstützung. Nach einigen Wochen begannen sich die Verhältnisse zu verbessern, auch durch die Initiative französischer und internationaler Hilfsorganisationen, aber die Lage blieb prekär. Manche Flüchtlinge blieben nur einige Tage oder Wochen in den Lagern, andere monatelang. Tausende Flüchtlinge (es wird von bis zu 15.000 geschrieben) starben in den ersten sechs Monaten nach ihrer Ankunft in den französischen Lagern.

Dabei sind nicht nur die vorliegenden Berichte widersprüchlich, sondern auch die in der Literatur genannten Zahlen. Zählt man die einzelnen Angaben zusammen, ergeben sich unrealistische Größenordnungen. Das gilt für die gesamte Zeit bis 1945, wir verfügen durchweg über keine wirklich gesicherte Zahlenbasis. Immerhin wissen wir, dass im Februar 1939 etwa 465.000 spanische Flüchtlinge auf französischem Boden standen, davon etwa 170.000 Zivilisten und 275.000 bis 300.000 „wehrfähige Männer“, wobei wir nicht wissen, wie viele von ihnen tatsächlich Soldaten der spanischen Republik gewesen waren. Im Sommer 1939 wird mehrfach von 170.000 Flüchtlingen gesprochen, hier ist aber unklar, ob darin nur die Männer in den Internierungslagern einbezogen waren oder auch Frauen und Kinder.

Vorrangiges Ziel der französischen Behörden war es jedenfalls, möglichst vieler spanische Flüchtlinge zur Rückkehr zu bewegen. Dabei waren finanzielle Motive ebenso ausschlaggebend wie Gründe der Sicherheit und Rücksichtnahme auf die Stimmung in der französischen Bevölkerung. Vor allem aber war die französische Regierung bestrebt, im Verhältnis zu Franco-Spanien Spannungen abzubauen, um die Spanier in dem sich abzeichnenden Krieg mit Deutschland neutral zu halten. Die Anerkennung Franco-Spaniens Ende Februar 1939 durch Frankreich und Großbritannien ließ bereits etwas von dem zu erwartenden großen Krieg erspüren und führte zur politischen Delegitimierung der spanischen republikanischen Regierung und entsprechend zur Abwertung der spanischen Flüchtlinge.

So nahm der Druck auf die Flüchtlinge zu, nach Spanien zurückzukehren, obwohl sich die Berichte über die Gräueltaten der Franquisten mehrten; heute wissen wir, dass die Zahl der nach dem Ende des Bürgerkriegs durch Franco-Truppen

ermordeten Republikaner bei nahezu 200.000 lag, zu schweigen von den Hunderttausenden, die oft jahrelang in Konzentrations- und Zwangsarbeitslager eingesperrt waren.

Für die Flüchtlinge gab es nun mehrere Möglichkeiten (obwohl sie meist gar keine Wahl hatten): Die erste hieß: Rückkehr. Und trotz der Berichte über die Gräueltaten in der Heimat stieg die Zahl der Rückkehrer seit dem Frühjahr 1939 deutlich an. Am Ende des Jahres befanden sich vielleicht noch etwa 200.000 spanische Flüchtlinge in Frankreich, ein Drittel oder mehr von ihnen Frauen und Kinder. Das würde bedeuten, dass etwa 250.000 Flüchtlinge im Verlaufe des Jahres zurückgekehrt waren – manche davon unter Druck der französischen Behörden, viele weil sie, zum Teil fälschlicherweise, annahmen, dass ihnen nach Ende der Kriegshandlungen keine Gefahr für Leib und Leben drohte. Und viele, weil sie angesichts der Perspektive, in Frankreich als unbehauster Flüchtling zu leben, die Rückkehr in die vertraute Umgebung zuhause vorzogen, auch wenn sie nicht wussten, was ihnen dort womöglich geschehen würde. Aber auch diese Zahl ist ungenau und wohl eher eine grobe Schätzung.

Die zweite Option war das Exil in einem Drittland, vor allem in Lateinamerika. Darauf und insbesondere auf Mexiko richteten sich die Hoffnungen vieler Flüchtlinge, aber der Weg dorthin war voller bürokratischer, finanzieller und organisatorischer Hürden. Die Zahlen derer, denen der Weg ins Exil gelang, sind besonders widersprüchlich. In manchen Publikationen wird von 80.000 Menschen gesprochen, die über die Fluchtorganisationen SERE und JARE ins Exil gegangen seien. Andere sprechen gar von 250.000 Spaniern, denen im Laufe der Zeit die Ausreise in ein anderes Exilland als Frankreich gelang. Eine realistische Schätzung scheint mir aber zwischen 25.000 und 40.000 zu liegen. Mexiko nahm vermutlich etwa 15-20.000 spanische Flüchtlinge auf, mehr als alle anderen Länder zusammen. Argentinien 2500, Belgien 5000, die Sowjetunion 3000 – überwiegend kommunistische Kader.

Die dritte Option war die attraktivste, und über sie wissen wir am wenigsten: das Leben der spanischen Flüchtlinge als „ziviler Arbeiter“ außerhalb der Internierungslager, beschäftigt bei zivilen Firmen und in vielen Fällen offenbar auch zusammen mit der Familie lebend. Das bezog sich häufig auf die Arbeit in landwirt-

schaftlichen Betrieben, oft in den abgelegenen ländlichen Regionen, und es bedurfte guter Beziehungen und manifester Zufälle, um das Internierungslager zu verlassen oder ganz zu vermeiden und sich irgendwo auf eigene Faust Arbeit zu suchen. Nun lebten allerdings auch bereits vor der Zeit des spanischen Bürgerkriegs mehr als 200.000 Spanier in Frankreich, von denen die nun als Flüchtlinge Gekommenen von den Behörden nicht leicht zu unterscheiden waren. Und je näher der Krieg mit Deutschland rückte, desto größer wurde der Bedarf an Arbeitskräften, sodass der Druck der Behörden zur Abschiebung der Spanier seit dem Herbst 1939 nachzulassen begann. Im Frühjahr 1940 wird von etwa 40.000 freien spanischen Flüchtlings-Arbeitern gesprochen. Aber auch diese Zahl ist schwer zu überprüfen.

Die vierte Option: das Militär. Schon früh waren die Männer in den Internierungslagern vor die Alternative gestellt worden, sich für fünf Jahre in der Fremdenlegion zu verpflichten oder zurückgeschickt zu werden. Ab April konnten sie sich auch für das reguläre französische Militär bewerben, seit Oktober 1939 für die gesamte Kriegszeit in eigens geschaffenen Einheiten, den RMVE (*Régiments de marche de volontaires étrangers*). Auch hier sind die Zahlen etwas unklar, im April 1939 wird von insgesamt 6000 bis 8000 spanischen Flüchtlingen in Fremdenlegion und RMVE gesprochen, zum Teil werden deutlich höhere Zahlen genannt.

Die meisten männlichen spanischen Flüchtlinge im wehrfähigen Alter wurden jedoch von den französischen Behörden nach und nach in die im April 1939 gegründeten CTE's gesteckt (*Compagnies de travailleurs étrangers*), dadas war die fünfte Option. In dem entsprechenden Dekret vom 12. April 1939 wurden Ausländer, die sich in Frankreich aufhielten und hier das Asylrecht genossen, aufgefordert, anstelle des für französische Bürger verpflichtenden Militärdienstes für die französische Armee Arbeitsleistungen zu erbringen. Diese Einheiten galten als Verbände der französischen Armee und waren dem Kriegsministerium unterstellt. Die in diesen Einheiten Beschäftigten waren unbewaffnet und erledigten Arbeiten „von allgemeinem oder strategischem Interesse“ in Grenzgebieten oder Militärlagern. Die meisten der übers Land verstreuten CTE's waren im Nordosten nahe der deutschen Grenze stationiert, in Gruppen zu je 250, und bei Bauarbeiten eingesetzt, etwa beim Ausbau der Maginot-Linie. Sie erhielten wie Soldaten keinen Lohn, sondern nur ein Tagegeld. Die Arbeits- und Lebensbedingungen

waren dementsprechend karg, und seit dem Kriegsbeginn im September 1939 befand sich ein Großteil der zunächst etwa 40.000, später mehr als 70.000 CTE-Männer direkt an der zu erwartenden Front. Gleichwohl – nach den Monaten des eingesperrten Daseins in den Internierungslagern waren die CTE's für viele Spanier auch eine Art Befreiung, sie waren vor Abschiebung nach Spanien geschützt, wurden gepflegt und untergebracht, und viele von ihnen sahen seit Beginn des Krieges mit Deutschland ihre Arbeit als Bausoldaten auch als Fortsetzung des Kampfes gegen den Faschismus an.

Als im September 1939 die Nachricht vom deutsch-sowjetischen Pakt bekannt wurde, veränderten sich die politischen Koordinaten unter den Spaniern. Die spanischen Kommunisten sahen sich plötzlich an der Seite der deutschen Nationalsozialisten und wurden von den anderen republikanischen Flüchtlingen mit noch größerem Misstrauen beobachtet als dies aufgrund der Spannungen zwischen den verschiedenen Richtungen der Loyalisten ohnehin der Fall war, und verloren viele ihrer leitenden Funktionen in den Flüchtlingslagern und den Arbeitskompanien.

Da sich viele spanische Arbeitssoldaten in vorderster Frontlinie befanden, wurden sie im Frühsommer 1940 von den rasch vorrückenden deutschen Truppen wie die Soldaten der französischen Armee als Kriegsgefangene interniert. Insgesamt befanden sich nun etwa 50.000 spanische Flüchtlinge im Machtbereich der Wehrmacht. Etwa 10.000, womöglich aber deutlich mehr, gerieten in deutsche Gefangenschaft. Für die deutschen Militärbehörden stellte sich nun die Frage, wie sie mit den von ihnen so genannten „Rotspaniern“ umgehen sollten. Zunächst wurden diese wie alle Kriegsgefangenen in die Stalags der Wehrmacht eingewiesen, vor allem in das Stalag V-D in Straßburg. Nach dem Waffenstillstand wurden sie aber als Staatenlose von der Kollaborationsregierung in Vichy nicht als Teil der eigenen Truppen anerkannt, und auch die spanische Regierung war nicht an ihnen interessiert. Nach einem Befehl Hitlers (möglicherweise in Absprache mit der Franco-Regierung, aber das bleibt wohl unbelegt) erließ das Reichssicherheitshauptamt am 25. September 1940 die Anordnung, die Spanier in Konzentrationslager einzuweisen. Daraufhin wurden etwa 9000 bis 10.000 Spanier ins Reich deportiert und in Konzentrationslager verbracht, überwiegend nach Mauthausen, aber auch nach Buchenwald und Dachau. Der erste Transport erreichte Mauthausen bereits am 6. August 1940, er kam aus Angoulême mit etwa 400

Männern und mehr als 500 Frauen und Kindern, die die SS irrtümlich mit deportiert hatte. Die Männer kamen ins KZ, die Frauen und Kinder wurden zurückgeschickt und den spanischen Behörden übergeben. Der weitaus meisten Spanier wurden in den ersten eineinhalb Jahren nach dem Waffenstillstand nach Mauthausen deportiert, später wurden nur noch relativ wenige Republikspanier eingeliefert. Insgesamt etwa 500 Spanier wurden in andere Konzentrationslager verbracht, Buchenwald und Dachau vor allem, auch Neuengamme.

Nach den Zahlen von Kranebitter von der Gedenkstätte Mauthausen wurden insgesamt 7200 Spanier ins KZ Mauthausen eingeliefert, von denen etwa 5000 dort starben, 65 Prozent, fast ausschließlich in den Jahren 1941 und 1942. Bis zur Befreiung überlebten nur etwa 2000 spanische Häftlinge, alle anderen starben an den Folgen von Zwangsarbeit und Unterernährung oder wurden ermordet, 449 kranke und arbeitsunfähige spanische Häftlinge aus Mauthausen und dessen Nebenlager Gusen wurden in Hartheim mit Gas ermordet.

Die Spanier gehörten in Mauthausen zu den national oder rassistisch definierten Häftlingsgruppen mit der höchsten Todesrate. Unter den nationalen Gruppen ist die Mortalitätsrate nur bei den Niederländern mit 76 Prozent noch höher. Es ist aber nicht genau zu eruieren, warum. Eine Erklärung lautet, dass die Spanier überwiegend im Jahr 1941 eingewiesen wurden, als der effektive Arbeitseinsatz der Häftlinge in den Konzentrationslagern für die SS noch eine nachgeordnete Rolle spielte und der Arbeitseinsatz in den KZs und zumal in Mauthausen an der berüchtigten Todestreppe noch vorrangig der Demütigung, Schädigung, schließlich der Tötung der Häftlinge diene. Das trifft sicher zu, müsste dann aber auch für die anderen in dieser Phase eingelieferten Häftlinge gelten, etwa Polen oder auch Deutsche, bei denen die Todesraten aber niedriger waren. So bleibt die Vermutung, dass die „Rotspanier“ als besonders gefährliche, radikale Antifaschisten, als politische Gegner sui generis, galten, die von den Wachmannschaften besonders brutal behandelt wurden. Bemerkenswert ist aber, dass die Todesraten seit 1942, also mit dem Einsetzen des effektiveren Arbeitseinsatzes der Häftlinge, bei den Spaniern drastisch sanken. 1944/45 galten die überlebenden Spanier dann sogar als besonders privilegierte Häftlingsgruppe, die in der zynischerweise installierten Mauthausen-Fußballliga den ersten Platz errang.



Wenn aber im Sommer 1940 50.000 spanische Männer in deutsche Hand gefallen waren und etwa 9.000 oder 10.000 in deutsche Konzentrationslager deportiert wurden – was geschah mit den anderen 40.000, und warum wurden nicht auch sie deportiert? Die Antwort ist: Wir wissen es nicht genau, aber es gibt einige Hinweise, die diesen Zusammenhang vielleicht erklären, und auch sie hängen mit der wirtschaftlichen Entwicklung zusammen.

Die französische Wirtschaft wurde nach dem Zusammenbruch relativ schnell auf die Bedürfnisse der deutschen Besatzungsmacht umgestellt, und in diesem Kontext gewann die Arbeitskraft der Kriegsgefangenen an Bedeutung. Das traf auf die etwa eine Million französischen Kriegsgefangenen in den deutschen Stalags zu, die nun innerhalb kurzer Zeit dem Arbeitseinsatz im Reich zugeführt wurden. Offenbar waren aber keine spanischen Soldaten unter ihnen, hierzu gab es entsprechende Befehle der deutschen Führung. Aber auch in Frankreich selbst wurde der Aspekt des Arbeitseinsatzes aller Kräfte immer bedeutender. Die Regierung in Vichy reorganisierte die CTE's und verbrachte etwa 40.000 Ausländer, mehrheitlich Spanier, in „*Groupements de travailleurs étrangers*“ (GTE), die dem Industrieministerium unterstellt waren. Die GTE-Arbeiter lebten in Lagern und wurden zunächst nur in der Landwirtschaft und im Bergbau eingesetzt, auch weil zu diesem Zeitpunkt noch die Befürchtung bestand, die Ausländer könnten den französischen Arbeitslosen die Arbeitsplätze in der Industrie wegnehmen. Das stellte sich angesichts der boomenden Kriegskonjunktur aber bald als irrig heraus, und die GTE-Arbeiter wurden bald nahezu unentbehrlich, sodass auch die ursprünglich ausgesprochen schlechten Lebens- und Arbeitsbedingungen in dem Maße verbessert wurden, als der Wert der spanischen Arbeiter stieg.

Das war umso mehr der Fall, als mit der deutschen Besatzung ein weiterer Konkurrent um Arbeitskräfte auf den Plan trat, die *Organisation Todt*. Deren Aufgabe in Frankreich bestand vor allem darin, die großen militärischen Infrastrukturprojekte wie den Atlantikwall und die U-Boot-Bunker in so kurzer Zeit wie möglich umzusetzen. Wie in anderen von Deutschland besetzten Ländern arbeitete die OT sowohl mit deutschen wie mit einheimischen Firmen zusammen und war stets auf der Suche nach weiteren Arbeitskräften. Dabei geriet sie zunehmend in Konflikt mit französischen Unternehmen, die ihre französischen Arbeitskräfte vor den Abwerbungsversuchen der OT zu schützen versuchten und dabei in dem Maße,

wie die französische Wirtschaft auf die Bedürfnisse des Deutschen Reichs umgestellt wurde, auch erfolgreich waren. Deswegen war es naheliegend, dass die OT schon bald versuchte, möglichst viele Ausländer aus den GTE's zu rekrutieren. Die Zahl derjenigen spanischen GTE-Arbeiter, die sich von der OT freiwillig anwerben ließen, blieb jedoch relativ gering, obwohl die OT-Firmen höhere Löhne zahlten als die französischen Unternehmen und natürlich viel mehr als die GTEs, bei denen die Spanier ohne Lohn arbeiten mussten. Aber die Angst, nach Deutschland deportiert zu werden, hielt die meisten Spanier wohl davon ab, sich für die OT zu entscheiden. So erhöhten die Deutschen den Druck auf die französischen Behörden, spanische Arbeiter aus den GTE's auf die Baustellen der OT umzusetzen. Bis November 1941 kamen etwa 11.000 von ihnen an die Baustellen der Atlantikküste, bis 1944 arbeiteten etwa 26.000 von ihnen bei den Firmen der OT. Wie viele Spanier von der OT auf Einsatzorte in anderen Staaten – Norwegen, Belgien, Kanalinseln – eingesetzt wurden, ist mir nicht bekannt, Fabian Lemmes wird uns darüber sicher Näheres berichten können.

Wie bei den vorherigen Arbeitsbataillonen, den CTE's und GTE's, waren die Arbeits- und Lebensbedingungen auch hier äußerst unterschiedlich. Viele Berichte deuten darauf hin, dass Verpflegung, Unterbringung, Arbeitszeiten und Hygiene bei der OT besser waren als bei den Arbeitskompanien. Mittlerweile war aber eine regelrechte Konkurrenz zwischen Deutschen und Franzosen um die GTE-Arbeiter entstanden, wie vor allem Scott Soo gezeigt hat. Das wurde seit Ende 1941 noch verschärft, als deutsche Werber nach Arbeitskräften für den Reichseinsatz suchten und ebenfalls die GTE-Arbeiter rekrutieren wollten. Mit Einführung der STO im Juni 1942 wurde dieser Konkurrenzkampf noch schärfer und erreichte absurde Ausmaße. Dahinter stand allerdings ein strukturelles Problem in der deutschen Regimeführung. Ziel des deutschen Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz, Sauckel, war es, so viele ausländische Arbeitskräfte wie möglich mit weniger oder mehr Gewalt nach Deutschland zu bringen und hier zur Arbeit in den deutschen Fabriken einzusetzen, im Sommer 1944 etwa 7,8 Millionen, darunter etwa 600.000 französische Zivilarbeiter zusätzlich zu den etwa eine Million französischen Kriegsgefangenen, die allerdings ab 1942 zum Teil gegen die Zivilarbeiter ausgetauscht wurden. Demgegenüber vertrat Rüs-

tungsminister Speer die Auffassung, es sei vorteilhafter, die französische Industrie mitsamt ihren Arbeitern in Frankreich für deutsche Zwecke arbeiten zu lassen. Vollends entschieden wurde diese Frage indes nicht.

Die Konkurrenz der deutschen und französischen Institutionen wirkte sich für viele – nicht für alle – spanischen Arbeiter durchaus positiv aus. Die Löhne gliederten sich mancherorts sogar denen der französischen Arbeiter an, die Arbeitsbedingungen wurden besser – hart genug waren sie gleichwohl weiterhin. Tatsächlich aber vermochten nicht wenige Spanier (auch hier fehlt es an genauen Zahlen), die Situation auf andere Weise für sich zu nutzen: Sie verließen die GTE's oder die Baustellen der OT (genauer: sie flüchteten) und nahmen eine besser bezahlte Arbeit als freie Arbeiter bei französischen Unternehmen in der Industrie oder der Landwirtschaft an. Die waren so erpicht auf Arbeitskräfte, dass sie nach Papieren nicht fragten, und so verschafften sich viele Spanier auf diesem Wege nicht nur Arbeit, Unterkunft und bessere Löhne, sondern auch eine neue Identität. Immer mehr spanische Flüchtlinge verschwanden so aus dem Blickfeld der französischen Behörden, aber oft scheint diese Wandlung zum „freien Arbeiter“ auch mit stiller Unterstützung der französischen Beamten oder Arbeitgeber vonstatten gegangen zu sein.

Von hier aus war der Weg in den Widerstand nicht weit, und in gewisser Weise war ja bereits die Halblegalität der aus OT und GTE geflohenen Spanier ein Stück Widerstand. Die Beteiligung der Spanier an der Résistance ist vielfach bezeugt – nicht zuletzt die wachsende Bedeutung der spanischen Einheiten in den Reihen von France libre, mit dem Höhepunkt des Einmarsches spanischer Einheiten am 24. August 1944 auf den Champs Élysées. Die spanische Widerstandsbewegung war vor allem auf die Schaffung von Fluchtnetzen orientiert, spanische Einheiten nahmen an Angriffen auf deutsche Stützpunkte und Behörden teil, und mit dem 14. Korps der spanischen Guerilla bildeten sie einen autonomen bewaffneten Zweig in der Résistance, der im Juni 1944 10.000 Mann umfasst haben soll. Dass die Spanier, die ja überwiegend über militärische Ausbildung und Erfahrung verfügten, bei den Aktionen der Résistance eine wichtige Rolle spielten, ist also nachvollziehbar und vielfach belegt. Ob es mehr als 30.000 gewesen sind, ob tatsächlich drei von fünf Résistance-Kämpfern Spanier gewesen sind, kann man vielleicht bezweifeln, nicht aber dass es viele waren. Allerdings waren die spani-

schen Kämpfer auch im Kampf gegen die Deutschen politisch gespalten und untereinander nahezu verfeindet, was ihre Schlagkraft wie schon im spanischen Bürgerkrieg verminderte. Auf der anderen Seite wird ihnen von Anderen schon zeitgenössisch ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl und eine Abschließung nach außen nachgesagt.

Zwei Fragen zum Schluss: Mussten die spanischen Flüchtlinge Zwangsarbeit leisten? Diese Frage stellt sich für fast jede Etappe der „Rotspanier“ – in den CTE's, bei den GTE's, bei der OT, beim Reichseinsatz. Unumstritten ist diese Frage im Konzentrationslager. Die Todestreppe im Steinbruch von Mauthausen ist geradezu weltweit zum Inbegriff von Zwangsarbeit geworden, und der viel strapazierte und meist falsch benutzte Begriff der „Vernichtung durch Arbeit“, der auf ein Zitat des NS-Justizministers Thierack zurückgeht und auf die sogenannten Schwerverbrecher bezogen war, fand hier auf grausame Weise Bestätigung. Für alle anderen Fälle rate ich zu einem vorsichtigen Gebrauch, weil der Begriff sonst die enormen Unterschiede zwischen den verschiedenen Formen der Arbeitsaufnahme der Spanier zudeckt. Die Arbeit in den CTE's war juristisch gesprochen ein Ersatzwehrdienst, den Ausländer, denen Asyl gewährt worden war, anstelle des Kriegsdienstes an der Waffe leisten mussten. Entsprechend wurden die spanischen Arbeitssoldaten von den Deutschen zunächst als Kriegsgefangene interniert. Aber ist Soldatsein Zwangsarbeit? Anders die GTE's, die dem Industrieministerium unterstanden, die keine Löhne zahlten, denen sich die Arbeiter nicht durch Kündigung entziehen konnten. Das ist in der Regel die Definition von Zwangsarbeit: sie nicht aus freien Stücken beenden zu können. Dass zahlreiche, vermutlich viele Tausende, spanische Arbeiter von den GTE's flohen und sich privat Arbeit suchten, ist eine andere Frage. Auch dass sie ohne die Arbeit in den GTE's vielleicht verhungert wären, ist hier nicht entscheidend, denn das gilt ja auch für freie Arbeiter, wenn man hier die marxistische Kategorie des außerökonomischen Zwangs heranzieht. Die Arbeit bei der OT? Hier gab es freiwillige Arbeiter und solche, die zur OT gezwungen worden waren, obwohl sich ihre Behandlung womöglich nicht voneinander unterschied und die Löhne viel besser waren als bei den GTE's. Schließlich der Reichseinsatz. Es hat ja in Frankreich eine lange Diskussion darüber gegeben, ob die STO-Arbeiter (übri-

gens auch die Kriegsgefangenen im Reichseinsatz) als Zwangsarbeiter anzuerkennen seien. Jahrzehntlang wurde ihnen der Status als *déportés* nicht zuerkannt, sie hätten sich schließlich weigern können. Das hat sich mittlerweile verändert, zeigt aber die politisch-moralische Aufladung des Begriffs *Zwangsarbeit*.

Ich würde daher raten, den Begriff eng zu fassen und ansonsten den Charakter des jeweiligen Arbeitsverhältnisses und der Arbeitsbedingungen präzise zu beschreiben.

Die zweite Frage betrifft Erinnerung und Geschichtsschreibung. Im Mittelpunkt der Erinnerung wie der zu einem großen Teil darauf basierenden Geschichtsschreibung nahmen der bewaffnete Widerstand, generell die politische Arbeit der linken Gruppen und Parteien sowie das Schicksal der Spanier in Mauthausen den herausragenden Platz und fast den gesamten Raum ein – bis in die Gegenwart hinein.

Dabei ist die Geschichte der „Rotspanier“ nicht nur eine Geschichte von Tod und Heldenmut, sondern auch von Leiden und Erdulden, von vielfältigen Wegen, sich durchzuschlagen, am Leben zu bleiben, Möglichkeiten zu nutzen, um die eigenen Lebensbedingungen (oft erfolgreich) zu verbessern, auch von Solidarität, aber eben auch von politischen Kämpfen zwischen den verfeindeten Lagern der Linken. Man mag auch heute noch gegenüber den spanischen Flüchtlingen große Sympathien entwickeln, ungleich eher als zu den siegreichen Franquisten. Aber viele Rotspanier waren keine Demokraten, beileibe nicht, sondern Anhänger verschiedener Varianten linker Diktaturen, und die romantische Gloriole, die ihnen in Teilen der Geschichtsschreibung umgehängt wurde, weicht erst langsam einem nüchternen und weniger heroischen Bild, das in so vielem demjenigen anderer Flüchtlinge der Geschichte und der Gegenwart ähnelt, vor allem denen, die einem Bürgerkrieg zu entkommen versuchten. Das Leben als Flüchtling im Exil ist aber eher von Vereinzelung geprägt als von Solidarität; von physischer Kraft, vom Alter, von der eigenen Gewitztheit und mehr als alles andere vom Zufall.

Die Geschichte der spanischen republikanischen Flüchtlinge ist auch die Geschichte der zehntausenden Frauen und Kinder, über die wir fast nichts wissen, der unbekanntem Zahl von Exilanten, die verstreut über die Welt ihr Auskommen suchten, und nicht zuletzt derer, die in Spanien geblieben waren oder dorthin zurückkehrten und jahre- und jahrzehntlang unter den Repressionen der

Franco-Diktatur litten. Sie ist *auch* eine Geschichte des Kampfes zwischen Faschismus und Antifaschismus. Aber mehr noch reiht sie sich ein in die lange, fast unendliche Geschichte von Flucht und Vertreibung im 20. Jahrhundert, die, wie wir täglich sehen, auch im 21. Jahrhundert weitergeht.